Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 9 (1919)

**Heft:** 29

**Artikel:** Der Jakobstag, 25. Juli

**Autor:** F.V.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-639781

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Puntt 3 Uhr gab der Sprengtechniker Fels das verabredete Zeichen zu der elettrischen Bundung. Als der dritte Hornstoß verhallt war, er= bebte die Erde zu unsern Füßen — durch alle Glieder fuhr der furchtbare Rud und dann — welch ein Anblick! — barst die Felswand ausein= ander, schwarzer Rauch und Feuerstrahlen schoffen daraus hervor und gleichzeitig fiel die ganze ungeheure Steinmasse in sich zusammen, Tausende von Trümmerstücken zu Tal sendend. Der Donner der Explosion aber war nichts gegen das jest los= brechende ohrenbetäubende Getofe diefer mit wilder, elementarer Rraft herabsturzenden Gesteins= trummer. Ich bin sicher, ware es Nacht gewesen, hätte ich dasselbe Schauspiel gehabt, wie einmal während eines Erdbebens in Chile, als sich vom Gebirge gewaltige Steinmassen ablöften und gu Tal stürzten. Man sah da in der Dunkelheit unzählige Blitstrahlen durcheinanderfahren. Der helle Sonnenschein und die tolossale Staubwolke, die gleichzeitig einsette, verdeckten das hier. Diese Staubwolfe hüllte bald den ganzen Berg ein, und erst, als sie sich verzogen hatte, sah man, welch gute Arbeit die Explosion gemacht hatte. Fortwährend "werfelte" es noch an der Wand, immer wieder lösten sich Stein= und Schuttpartien los

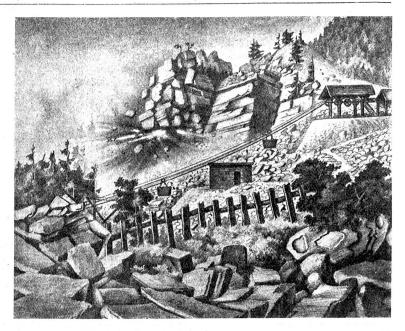
und stürzten, sich mehrsach überschlagend, mit furchtbarer Wucht in den riesigen Trümmerstrom, der jetzt am Fuße der zerrissenn Felswand sich aufgestaut hatte.

Gang fo, wie man es wünschte, hatten die 5000 Rilo Sprengstoff indessen doch nicht gewirft. Eine mächtige Gesteinswand von wohl 30 Metern Sohe und 20 Metern Breite war stehen geblieben. Aber tiefe Risse und Schründe durchzogen sie; durch und durch erschüttert, fonnte jie unmöglich sich noch lange halten. Ein unheimliches dumpfes Dröhnen und Knaden in ihrem Innern ließ die Katastrophe voraussehen. Und richtig - zwei Stunden später - erfolgte Der ganze noch stehende enorme Felskomplex neigte sid langfam, jein Gefüge barft und abermals erfüllten fturzendes Geftein, Donnergetofe und aufsteigender Qualm die Stätte. Nun war der Erfolg ein vollständiger und die schweizerische Sprengtechnik konnte hier am Schoriederberg einen ihrer schönsten Triumphe feiern. Der Stollen war fo angelegt, daß die Expansionsgase nach jeitwärts, wo der gerinaste Widerstand war, wirten mußten. Dadurch entstand ein tiefer "Schram", wie der Bergmann derartige Untersichlitzungen nennt, so daß die ungeheure Last darüber, ihrer Unterlage beraubt, zusammenbrechen mußte.

Die Profillinie des Berges sieht aber jeht ganz anders aus wie seit — sagen wir — zwanzigtausend Jahren.

# Der Jakobstag, 25. Juli.

Der Jakobstag ist im Leben unserer Bauern ein bedeutungsvoller Tag geblieben. Weiland allerdings war diese Bedeutung noch viel größer. Der 25. Juli ist der Gedenttag des Apostels Iakobus und ist in einer Notiz aus dem Jahre 1601 "S. Jakobi, des mereren Apostels Tag" geheißen. Er war ein weltlicher und tirchlicher Feiertag, wurde im Ranton Schwyz mit Predigt und Wallfahrt auf den Steinerberg gefeiert, worauf man sich im Wirtshause zu Seewen belustigte. Der Höhepunkt der Jakobsverehrung fällt ins 14. Jahrhundert. Johann Rudolf Gruner, von 1725-1761 Stadtpfarrer in Burgdorf, meldet in feiner Chronif aus dem Jahre 1713: "Auch haben Mg. Sh. er= tennt und fürohin auf Jacobi ein Danksagungsfest jährlich auf Jacobi zu feiern wegen des fernderigen Jahres auf Jakobi erhaltenen Sieges zu Villmergen." Der zweite Vill= mergerkrieg, an welchem die Protestanten die Ratholifen besiegten, erlöste die protestantische Rirche von einem Drud. Deshalb wurde der Jacobstag eine Art Reformationsfeier



Die grosse Sprengung am Schoriederberg ob Alpnach-Dorf.

mit alljährlichem Gottesdienst, für welchen ein besonderes Gebet in die Liturgie aufgenommen war. Abends wurden überall im Bernbiet auf den Söhen Freudenseuer entzündet. Am 5. Februar 1787 hob der Große Rat zu Bern die den Katholiten anstößige St. Jakobsseier auf. Allerdings lebten später die bekannten St. Jakobsseier wieder auf, erinnerten aber nun als Berfassungsseuer an die neuen bernischen Berfassungen von 1831 und 1846. Als 1891 der 1. August Bundesseiertag wurde, verschwanden bei uns die letzten Jakobsseuer. Anderwärts bestehen sie vereinzelt allerdings noch weiter, haben aber hier den Charakter von Sommerssond weiter, haben aber hier den Charakter von Sommerssondwendseuern, die einfach einen Monat später verlegt worden waren. Diese Johanniss oder Sonnwendseuer sind aus dem altheidnischen Sonnenkultus abzuleiten. Die Sonne hat den Höhepunkt ihres Laufes erreicht, die Natur steht im schönsten Schmud. Warum sollte man da nicht Freudensfeuer anzünden!

Der heilige Sakobus ist der Patron der Aussätzigen. Deshalb heißen gar viele Siechenhäuser "St. Jakob". Er war aber auch ber Batron ber Aelpler. Wenn man weiß, wie fehr diese früher unter den Biehseuchen zu leiden hatten. so kann man begreifen, wenn sie den Jakobstag, den Tag ihres Seuchenpatrons, feierten, um Biehkrankheiten abzu-halten. Es bildeten sich besondere St. Jakobs- oder Sennenbruderschaften, die sich die würdige Feier des Jakobstages gur Pflicht machten. Gine folche bestand gum Beispiel in Gersau (Schwy3) und sie hatte den 25. Juli als Buß= und Bettag erklärt. Um den St. Jakobstag 1593, erzählt Lütolf in seinem Werte "Sagen, Brauche und Legenden der fünf Orte", seien plötlich im Obecn Gschwänd am Rigiberg 60 Stud Bieh verendet, auf einer andern Alp 24. Der Genn eilte nach Gersau und erzählte das Unglud, beifügend, daß man zwei schwarze, buschige Riesen in die Wolken habe binaufsteigen sehen. Deutlich habe man auch einen Schwefel= geruch wahrgenommen. Um solche Unglude fünftig zu vermeiden, wurde die vorerwähnte Gennenbruderschaft gegrundet und durch Jahrhunderte hindurch am St. Jakobstag im Juli in der Rapelle auf dem Räppeliberg am Rigi ein Bußund Betfest abgehalten.

Bielerorts wurden die Aelplerfeste und "Aelplerkilbinen" auf den St. Jakobstag verlegt, später auf den sogenannten Jakobssonntag, den ersten auf den 25. Juli folgenden Sonntag. Fast jede Alpgegend kennt diese "Aelplerkilbi". Berbreitet sind sie namentlich in der Ostschweiz und 1918 machte eine Notiz aus dem Kanton St. Gallen die Runde durch

die schweizerische Presse: "Trotz Arieg und Epidemie wurde der Iakobi=Sonntag im Kanton mit Kilbifesten und Tanzalter Sitte gemäß geseiert." Trefslich schildert Herzog in seinem Buch über die schweizerischen Bolksseste, Sitten und Bräuche eine solche St. Iakobs=Kilbi auf der Petersalp im Kanton Appenzell. Da wurde gerungen und geschwungen, das Tanzbein gerührt, gesegelt, Steine geworfen und geschoben 2c. Lütolf erwähnt auch die früher üblichen und mit der St. Iakobsseier zusammenhängenden Wallfahrten nach San Iago de Compostella in Spanien. Diese St. Iakobswallfahrten galten als sehr verdienstvoll:

## Der Friede zu Versailles.

II.

Die deutsche Nationalversammlung hat den Vertrag ratifiziert, ohne auch nur den Vorbehalt einer Volksbefragung als lette Instanz beizufügen. Die Antwort von Paris bestand in der Aufhebung der Blokade und im Borbereiten der Beimschaffung einer ersten Sendung von Rriegs= gefangenen. Wenn nicht der große Raiserprozes die Gemüter bewegte, wenn nicht jener andere Prozeß der revolutionären Massen, die Ankläger und Richter über die herr= schenden Besitzenden und Urteilsvollstreder zugleich find, drohen würde, wenn nicht die fremden Truppen in den Rheinlanden stünden, so könnte in Deutschland angesichts des hergestellten Friedens die Illusion auffommen, als ob die Beziehungen der Bölter und Staaten untereinander wieder dieselben wären, wie vor der Ratastrophe. Als ob die ver= lorne "gute Welt" von dazumal wiederkehren könnte und das durch die Wellen der Trübsal schöner schimmernde Lebensglud nicht so gang verscherzt sei. Richt wirkliche, ja nur grundsätliche Rückfehr zu den ehemaligen Buständen möchte man sich vormalen!

Der rauhe Tag aber spricht schreckliche Wahrheit. Die Welt hat sich verändert seit den Tagen, da Leichtsinn die Katasstrophe herausbeschwor. Nun heißt es, Sünden büßen, Wunsden heilen, auf Wohlergehen verzichten, bessere Ziese suchen.

Der eine der neuen Gedanken, der in die Borstellungswelt der Seutigen einzudringen beginnt, ist die Idee des Bölkerbundes, der die Solidarität an Stelle der Konsturrenz unter Staaten bringen soll. Wilson wird immer der erste Berkünder dieser Idee heißen, ob die erste Berwirkslichung, die als jener von den Deutschen unterzeichnete Teil des Friedenspaktes in Erscheinung trat, auch nichts Anderes geworden ist als der Ausdruck des Wilsens eines siegreichen Konkurrenten unter Zweien. Denn nicht die Idee wird fallen, wenn jene Karikatur über kurz oder lang fallen wird, sondern nur der verkörperte Wilse jenes Siegreichen, und über den Trümmern wird die Idee skärker außerstehen.

Soziale Gerechtigkeit, als der Ausdruck der gegenseitigen Förderung und Solidarität unter den Gliedern der einzelnen Staaten, heißt der andere Gedanke, der in diesen wilden Tagen mit Macht hervorgetreten ist. Obgleich zwar die ersten, die ein unerträgliches Ioch von sich geworfen haben, keinen Weg wußten und in Wahn der alten Denkart befangen, ein Reich errichteten, in dem die frühern Unterstrückten die Rolle der einstigen Ausbeuter übernahmen, deswegen wird nicht die Idee der gesellschaftlichen Solidarität zuschahmen werden, sondern jene Karikatur, die nichts anderes ist als der Ausdruck des alten Machtbenkens.

Iene zwei großen Prozesse aber, welche die Welt in Atem halten, Prozesse von Systemen, die sich im Namen von Recht befehden und sich auf die Idee der Gerechtigkeit berufen: sie werden wider Willen Urteile ausstellen, die das alte Denken richten und das neue zum Gesetz erheben, das gelten wird für Zukunft und Vergangenheit. In beiden Prozessen sind die zu Gericht Sitzenden Partei und Richter zugleich. In beiden Prozessen wird nach Paragraphen verhandelt, die zur Zeit, als das Verbrechen begonnen ward, noch gar nicht bestunden. Sie wurden erst seither ausgestellt,

um eine Schuld zu strafen, die nach den ewigen, ungeschriebenen Gesetzen menschlichen innersten Denkens Schuld ist, aber eben deshalb nicht formal juristisch abgeurteilt werden kann. In beiden Prozessen sitzen endlich Richter, die im Grunde ihres Denkens ebenso schuldig sind, wie der Angeklagte, über Prozesakten, die eines Tages wider sie selber zeugen könnten. Und beide haben im tiessten Grunde eine Ahnung von der Anzulänglichkeit des eigenen Gerichts.

Als der Krieg beginnen sollte, stunden alse Mächte der Welt auf der Stufe des Denkens, das einen Ueberfall mit den Waffen in der Sand abgewehrt wissen will. Selbst das neutrale Belgien verzichtete auf die moralische Kraft des Unterlegenen und leistete seinem Feinde Widerstand. Die Borstellung, daß ein Gegner, der im Augenblick lang mit den Ungeheuern seiner Wehrtechnit ein vollständig widerstandsloses Europa unterwerfen würde, keine moralische Möglichkeit besitze, diese unterworfenen Länder auch wirklich zu zertreten und zu vernichten, hat auch heute noch den Charakter einer Utopie nicht verloren.

Run soll der Raiser verurteilt werden, weil er in jenen unseligen Tagen von der Ramarilla seines Hofes zur Ueber= zeugung gebracht worden war, die bewaffnete Faust werde den Frieden nicht in alle Zukunft bewahren, und weil er alsdann folgerichtig die Dummheit beging, die bei der Mittelmäßigkeit und Ahnungslosigkeit seines Denkens die nächstliegende war: Daß er losschlug. Seine Gegner, von denen die einen wenige Jahre vorher die Buren in Süd= afrita vergewaltigt, die andern den Balkankrieg moralisch und finanziell unterhalten, die dritten Madagaskar und Maroffo erobert, die vierten den Raubzug nach Tripolis vollführt, die fünften als finanzielle Biraten die Südsee= insulaner ausgerottet hatten, unternehmen nun das Wagnis, den etwas konsequenteren, aber plumpern Denker derselben Denkart, der nur ein bis zwei Grade Celsius höher in der Temperatur seiner gewaltsamen Gesinnung steht, dieses Tem= peraturunterschiedes wegen zu verdammen. Sie werden sich die Mühe nehmen, alle ihre sehr wahrscheinlich aufrichtig gemeinten Beschwichtigungsversuche bei Ausbruch des faifer= lich-königlichen Wahnsinns in Berlin und Wien zu betonen und als die neue Denkart, das ewige, nun zutage getretene Geset der innersten Sittlichkeit herauszuputen.

Genau so versahren die Ankläger im großen sozialen Prozeß. Sie postulieren eine Schuld der maßgebenden Klassen aller Staaten der Welt und nennen die Schuld mit Namen: Die Gier nach dem Materiellen. Indem man aber die Herren von heute anklagt, muß die eigene Nichtbeteiligung an der alten Schuld herausgepuht werden zum Richtergewand, das ausspricht Urteil und Verdammnis.

Und weil ein Urteil ausgesprochen werden muß, wohlsan, so will die Welt die Richtersprüche hören, um selber an Sand dieser neuen Rechte Bergangenes und Gegenwärtiges wie Zukünftiges zu richten. Wird der Kriegserklärer von 1914 seiner Erklärung wegen verurteilt, so wird inskünftig seder, der einen Krieg beginnt, unter dem gleichen Gesetztehen und dem gleichen Urteil unterliegen. Werden die alten Herren der Bölker im Kampfe unterliegen kraft der Gewalt, die in der Berdammung aller Gier nach dem Materiellen liegt, dann fallen alle mit, die nach materieller Macht streben.

Doch nicht das ist das Wesentlichste am Ausgang dieser Prozesse, sondern die Tatsache, daß die Konstruierung der Urteile aus eben den Motiven entspringt, die verurteilt werden, und daß die Urteile selber in ihrer Erscheinung nichts als Manifestationen jener Motive sind. Die eigentliche moraslische Berurteilung der angeklagten Verbrecher würde im Befolgen der neuen Gesetz von seiten der Richter bestehen: In der Verwirklichung eines Völkerbundes, der gemäß seiner Idee und aus dem Wesen seines ihm eigenen Denkens heraus gebaut wäre, und in der Offenbarung sozialen Sinnes von seiten der sozialen Ankläger, in dem Bekenntnis zur Versantwortlichkeit des Einzelnen.